

KFK / SFB 485, Teilprojekt A12

Grenzbedingungen des Sozialen

Fachgebiete und Arbeitsrichtung: Literaturwissenschaft, Politische Theorie

Leiter: Prof. Dr. Albrecht Koschorke

Bearbeiter: PD Dr. Benjamin Bühler, Thomas Bäuml, M.A.

Laufzeit: 01/2006-12/2009

Bericht über die Entwicklung des Teilprojekts 2006-2009

1 Bericht

Das Teilprojekt nahm seine Arbeit in der dritten Förderungsphase des SFB auf und arbeitete von Anfang an aktiv an den neu gesetzten Schwerpunkten mit. Die Untersuchung der „Grenzbedingungen des Sozialen“ rückte die Fragilität sozialer Ordnung ebenso in den Blick wie Mechanismen ihrer Stabilisierung, sie betrachtete die Paradoxien von Neuanfängen ebenso wie die Funktion von Grenzräumen in Transformationsprozessen. Hierbei hatte das Teilprojekt einen historischen und einen systematischen Ausgangspunkt: Historisch ging das Projekt davon aus, dass spätestens seit dem 17. Jahrhundert die Kontingenz sozialer Ordnung in Europa verstärkt als solche benennbar wird: Die soziale Wirklichkeit verliert den Charakter einer durch Gottesbürgschaft garantierten Realität und wird wahrgenommen im Hinblick auf ihr mögliches Anderssein. Kontingenz und Anomie entstehen jedoch nicht nur auf der Ebene der faktischen Lebensverhältnisse, sondern auch auf der Ebene der Repräsentationen. Nicht nur die herrschende Ordnung selbst wird strittig, sondern strittig werden auch die Modelle und Normen, nach denen gesellschaftliche Ordnung überhaupt gedacht werden kann oder soll. Damit rücken Grenzbedingungen des Sozialen in den Blick, die gesellschaftliche Ordnung auf ihr mögliches Nichtsein, etablierte gesellschaftliche Leitunterscheidungen wie die von Vernunft und Wahnsinn, Recht und Unrecht, Kultur und Natur, aber auch von heilig und profan auf das von ihnen jeweils Ausgeschlossene hin transparent machen. Was als Bedrohung nicht nur bestimmter sozialer Ordnung, sondern sozialer Ordnung überhaupt erscheint, wie Wahnsinn und Unrecht, oder was traditionell als das konstituierende Andere der Sozialordnung aufgefasst wird, wie das Heilige, kann nun zur Projektionsfläche literarischer und theoretischer Transgressionsphantasien werden, die Gesellschaft progressiv oder regressiv auf ein Jenseits ihrer Ordnungs- und Normierungsdiskurse hin entwerfen.

Systematisch ließen sich die Grenzbedingungen des Sozialen vor allem über die Figur des konstitutiven Ausschlusses erfassen: Die Arbeitsthese lautete, dass sich eine soziale Einheit, ein politischer Diskurs oder ein politisches Subjekt durch Ausschlussmechanismen konstituiert. Die Stabilisierung einer solchen Grenze zwischen dem Innen und dem Außen eines sozialen Systems qua Ausschluss ist jedoch keine einfache Operation. Die Mechanismen der Inklusion und Exklusion erzeugen vielmehr Paradoxien, die zu den Grenzbedingungen des Sozialen gerechnet werden müssen.

Im Verlaufe des Projekts sind diese Überlegungen vor allem durch die Begriffe der Grenze und der Grenzfigur zusammengeführt worden. Diese Begriffe sowie der gemeinsame Bezug auf die Romantik waren eine wichtige Basis für die Zusammenarbeit der beiden Unterprojekte. Der Grenzbegriff erwies sich als zentrale Kategorie unterschiedlicher Theorieströmungen wie der Theoretischen Biologie oder Philosophischen Anthropologie, Mathematik oder Soziologie, Ethnologie oder Geschichtsforschung. Zentral ist dabei immer wieder, dass Grenzen konstitutiven Charakter haben und dass über Grenzziehungen bestimmte Entitäten hergestellt werden – ob dies lebendige Körper oder soziale Ordnungen sind. Indem via Grenzziehung jeweils zwei Seiten hergestellt werden, erzeugt diese Operation auch Paradoxien, denn die eine Seite der Unterscheidung kehrt auf der anderen Seite stets wieder. Dabei handelt es sich nicht nur um ein logisches oder theoretisches Konstrukt (vgl. z.B. George Spencer Brown), vielmehr konstituieren und organisieren solche Mechanismen des Ausschlusses auch Diskurse, wie die Arbeiten Michel Foucaults zeigen. Das heißt, der Ausschluss von Wahnsinnigen, Perversen oder Verbrechern generiert Diskurse der Psychopathologie, Sexuallehre oder Kriminalanthropologie, und die jeweiligen devianten Figuren konstituieren ihrerseits das, was als Normalität gilt. Diese Argumentationsfigur gilt nicht zuletzt auch für Foucaults Theorie der Gouvernamentalität, gemäß der allererst durch die Produktion von Wissen, mit welchem „die Bevölkerung“ repräsentiert wird (zum Beispiel Krankheits-, Geburts- oder Sterberaten, Verteilung von Menschen im Raum, Klimabedingungen), politische Technologien, welche diese „Bevölkerung“ regulieren und kontrollieren, ermöglicht und stabilisiert werden.

Wenn Grenzen konstituierenden und zugleich paradoxen Charakter haben, Grenzziehungen abtrennen und verbinden, zugleich ein- und ausschließen, so kommt „Grenzfiguren“ insofern eine besondere Bedeutung zu, als dass sie diese Ein- und Ausschlussmechanismen nicht schlicht darstellen oder wiederholen, sondern vielmehr das Oszillieren zwischen den beiden Seiten einer Grenzziehung thematisieren und problematisieren.

Gleichwohl können solche Grenzfiguren dabei auch im Dienste der Stabilisierung fragiler Strukturen stehen. So erfordert etwa der Akt der Instituierung des politischen Raumes, folgt man Theorien des politischen Imaginären, den Bezug auf eine ihn transzendierende oder ihm zumindest vorgängige Sphäre, da der Anfang eines sozialen Systems nicht innerhalb der Kategorien desselben Systems gedacht werden kann. Dennoch muss dieser Anfang zugleich im Inneren des Systems kommunikabel sein, da er für die Selbstbeschreibung und Verfasstheit des Systems wesentlich ist und seinen Möglichkeitsspielraum in der Gegenwart entscheidend bestimmt. Über diese Komplikationen des Anfangs gibt ein bestimmter Typus von Narrativen Auskunft, nämlich Gründungsmythen. Der Erzähler des Anfangs muss dabei gewissermaßen beiden Welten, dem politischen *und* vopolitischen Raum, Natur *und* Kultur, dem Heiligen *und* dem Profanen angehören und sich entsprechend als Grenzfigur in Szene setzen (Koschorke 2004, 2005, 2007).

Grenzfiguren besiedeln damit einen „Grenz-“ oder „Zwischenraum“, in dem sich Oppositionen auch als auflösbar und neu konzeptualisierbar erweisen. Kulte und kulturelle Narrative sind historische Ausdrucksformen solcher Zwischenräume. Diese Grenzräume lassen sich vor allem auf zwei Funktionen beziehen: Erstens erweisen sie sich in Perioden des historischen Wandels als konstitutive Faktoren für die Transfor-

mation kultureller Semantiken. Das heißt: Gerade das Offenlassen von Oppositionen ermöglicht das Umschreiben von semantischen Komplexen. Zweitens kann das Eröffnen solcher Zonen des Oszillierens, wie beschrieben, auch der Stabilisierung von Machtverhältnissen dienen. Daraus ergeben sich Konsequenzen für das Verhältnis von gesellschaftlicher Selbstbeschreibung und Strukturbildung: Denn wenn soziale Systeme auf sich selbst Bezug nehmen müssen, um sich selbst zu konstituieren (Niklas Luhmann) bzw. wenn sich das „In-Form-Setzen“ des Sozialen über Quasi-Repräsentationen vollzieht, die eine Gesellschaft sich selbst gibt und die sich gleichwohl von einem anderen Ort herschreiben müssen (Claude Lefort), so bilden Grenzzräume und Grenzfiguren ein wesentliches Scharnier. Anders gesagt: Das Kontingente, Prekäre und Andere sozialer Ordnung hat, mit oder ohne theologische Einkleidung, eine entscheidende Funktion auf der Ebene der Repräsentation im Rahmen von Umbruchprozessen und ist dabei stets verschaltet mit den jeweiligen Formen der Strukturbildung. Hierfür hat sich die Ausgangsthese des Projekts, dass das Offenhalten von Zonen der Ununterscheidbarkeit notwendig ist, um Zusammenbrüche von Symbolsystemen zu vermeiden und neu zu gestalten, bewährt, was auch in der Arbeit der Unterprojekte seinen Niederschlag fand.

Mit dem Begriff der „Figur“ kommen methodisch zwei Dimensionen ins Spiel: Figur im Sinne einer personalen Entität verweist auf historisch konkrete Gestalten, auf singuläre Entitäten wie das Tier, das Kind, den Verbrecher oder den Heiligen, aber auch auf kollektive Phänomene wie die Nation, die Masse oder den Schwarm. Figur im Sinne des Figurierens verweist dagegen auf die narrativen und rhetorischen Momente, die sich gerade auch aus der paradoxen Grenzsituation ergeben. Wenn daher von *literarischen* Grenzfiguren die Rede ist, meint dies nicht allein das Auftreten von Tieren, Wahnsinnigen oder Mittlerfiguren in der Literatur, sondern vielmehr zeigt sich in diesem Begriff, dass literarischen Strategien eine entscheidende Bedeutung für die Konstituierung und die Dynamik sozialer Prozesse zukommt. Erfasst wird diese Dimension im Projekt durch den Begriff der Kultur: Kultur wird dabei nicht verstanden als die Ganzheit der Denk- und Lebensformen einer Gesellschaft und auch nicht im Sinne einer elitären Gemeinde, die die Kompensation von Modernisierungsverlusten betreibt. Kultur ist vielmehr eine Zone des Austauschs zwischen sich ausdifferenzierenden Funktionsbereichen, sie ist der Zwischen- und Grenzraum, aus dem heraus sich die unterschiedlichen Rationalitäten, Oppositionen von Ungeschiedenheit und Differenzierung, von Nicht-Code und Code allererst entfalten. Dieses präsystemische Schwellenterrain ist im weitesten Sinne literarisch organisiert, durchzogen von einer dichten narrativen Textur (Koschorke 2004). Die Rede von literarischen Grenzfiguren meint insofern nicht schlicht Figuren der Literatur, sondern verweist auf die literarischen Bedingungen und die literarische Organisation sozialer Semiosis, wie sie sich gerade an Prozessen sozialer Transformation, in denen Grenzfiguren Neufassungen und Verschiebungen von Grenzen ermöglichen und reflektieren, zeigt, wie sie aber ihrerseits dann wiederum im Medium der Literatur reflektiert und zur Sprache gebracht werden kann.

Eine wichtige institutionelle Voraussetzung des Teilprojekts bestand in der engen Zusammenarbeit mit der „Forschungsstelle für Kulturtheorie und Theorie des politischen Imaginären“, die in den ersten Jahren des Projekts von Professor Susanne Lüdemann koordiniert wurde. Insbesondere das hier veranstaltete Kolloquium bot eine

wichtige Plattform für die Diskussion von verwandten und für das Teilprojekt relevanten Arbeiten, so etwa zur Kulturtheorie und zur Theorie des politischen Imaginären. Die gemeinsamen Veranstaltungen trugen außerdem dazu bei, dass sich das Projekt immer wieder in unterschiedlichen thematischen und auch internationalen Zusammenhängen präsentieren konnte.

Im SFB begann das Teilprojekt in der dritten und letzten Bewilligungsphase. Von Anfang an ergaben sich aber Kooperationen mit anderen Teilprojekten, so bereits in dem ersten internen Workshop „Kulturelle Improvisation“, auf dem Thomas Bäumler einen Vortrag zur Institutionenlehre Arnold Gehlens hielt. Die vielfältigen Verbindungen zu anderen Projekten im Rahmen der Fragestellungen des gesamten SFB zeigten sich dann vor allem in dem von uns gemeinsam mit der „Forschungsstelle für Kulturtheorie und Theorie des politischen Imaginären“ (mit Susanne Lüdemann und Ingrid Wurst) organisierten Workshop „Literarische Grenzfiguren und soziale Transformationen“, der nicht nur zentrale Fragestellungen des gesamten SFB aufgriff, sondern das Konzept der „Grenzfigur“ auch in andere Projekte tragen konnte. Nicht zuletzt ergaben sich hier auch schon Überlagerungen mit dem Exzellenzcluster „Kulturelle Grundlagen der Integration“. Wie der Workshop zeigte, fanden sich Beziehungen zu dem historischen Teilprojekt A6 „Zeitdiagnosen im 17. Jahrhundert“, hier vor allem zu der These der medialen Bedingtheit gesellschaftlicher Selbstbeschreibungen. Ebenfalls zeigten sich Bezüge zu dem historischen Teilprojekt B6 „Grenzen der Zivilisiertheit und Krisen imperialer Integration“, welches ebenfalls am Phänomen der Grenzen und Grenzfiguren arbeitete, wenn auch mit anderen Begrifflichkeiten und theoretischen Ansätzen. Aus diesem Grund war auf dem Workshop auch das Projekt A9 „Frühkindliche Sozialisation im 20. Jahrhundert in Deutschland“ vertreten, da das Kind als Grenzfigur gefasst werden kann. Das gemeinsame Interesse an Theorien des Sozialen ermöglichte weiterhin – auch über den Workshop hinaus – die Zusammenarbeit mit dem soziologischen Projekt A5 „Die rituelle Fassung des Unfassbaren. Zur Konstruktion von Anteilnahme an Katastrophen.“ Naheliegend war auch die Kooperation mit dem slavistischen Projekt A11 „Schrift und Körper“.

Nicht nur, aber doch auch aus den Diskussionen dieses Workshops ergab sich die gemeinsame Arbeit in einer Arbeitsgruppe, welche in einen nun von verschiedenen Teilprojekten (A5, A6, A12, B6, C9, C10) organisierten Workshop „Kulturen der Selbstbeobachtung von/ in/ nach gesellschaftlichen Umbrüchen und Wandlungsprozessen“ mündete. In dieser Zusammenarbeit wurde das, was im ersten Workshop eine offene Frage geblieben war, nämlich die Frage nach sozialem Wandel, historisch und systematisch gründlich angegangen. Die Arbeitsgruppe brachte ihre Ergebnisse auf dem Berichtsworkshop im April 2008 (Diskussionsbeiträge des KFK/ SFB 485, Nr. 83) in den gesamten SFB ein und stellte diese zur Diskussion.

Auch mit dem soziologischen Projekt C3 „Serielle Produktion von Individualität“ ergab sich auf der Grundlage des Grenzbegriffs eine Zusammenarbeit, die sich in der Einladung von Benjamin Bühler zu der ad hoc Gruppe „Die Sozialwelt-Dingwelt-Grenze“ auf dem Soziologen-Kongress 2006 niederschlug. Mit dem juristischen Teilprojekt ergab sich eine Zusammenarbeit durch das von dem Teilprojekt B15 und der „Forschungsstelle für Kulturtheorie und Theorie des politischen Imaginären“ organisierte Arbeitskreistreffen „Juridische und literarische Aspekte von Normbildung“. Das im November 2009 abgehaltene zweite Arbeitsgespräch mit dem Titel „Romantische

Institutionen“ wurde von Thomas Bäumler konzeptionell mit organisiert. Im Jahr 2008 wurde die Kooperation mit den Historikern vertieft durch eine Sektion auf dem Historikertag in Dresden mit dem Titel „Grenzziehungen und Ausgrenzungen in neuzeitlichen Gesellschaften (16. bis frühes 20. Jahrhundert)“, gemeinsam mit dem SFB 600 in Trier, „Fremdheit und Armut. Wandel von Inklusions- und Exklusionsformen von der Antike bis zur Gegenwart“. Insofern war das Teilprojekt auch maßgeblich an der Kooperation mit diesem SFB beteiligt, wie dann auch der Workshop „Ausschließung – Grenzüberschreitung – Assimilation. Figuren und Grenzen der Inklusion und Integration“ zeigte, auf dem Thomas Bäumler mit einem Vortrag zu Novalis’ eucharistischer Menschheitskonzeption vertreten war. An der Abschlusstagung des SFB war das Teilprojekt mit Vorträgen von Albrecht Koschorke („Liminalität und Prekariat“) und Benjamin Bühler („Die Bevölkerung als prekäre Figur und die neue Kunst des Regierens. Bernard Mandevilles Genealogie der Moral“) beteiligt. Insgesamt zeigte sich, dass sich zentrale Konzepte des Teilprojekts – Grenze, Grensräume, Grenzfigur – als tragende Säulen für die Zusammenarbeit mit anderen Teilprojekten erwiesen haben.

Durch die Teilnahme von Thomas Bäumler an gemeinsamen Doktorandenseminaren der Universität Konstanz, der University of Chicago und der John Hopkins University zu Themen wie „Erzähltheorie“ (2006) und „Rahmen, Rahmung, Rahmen-erzählung“ (2008) ergab sich auch eine Kooperation mit dem Konstanzer Graduiertenkolleg „Die Figur des Dritten“. Über diese Seminare wie über Thomas Bäumlers Aufenthalt am Department of German Studies der Brown University in Providence 2008, an dem er auch einen projektbezogenen Vortrag hielt, wurde der Ansatz des Projekts in einen transatlantischen Dialog eingebracht.

Die Arbeiten des Teilprojekts konnten in vielfältiger Weise in die wissenschaftliche Öffentlichkeit getragen werden, durch Veröffentlichungen und Vorträge (siehe Publikationen und die Berichte zu den Unterprojekten), und nicht zuletzt auch durch die Kooperation mit den Medienwissenschaften der Ruhr Universität Bochum (Lehrstuhl Prof. Stefan Rieger). Aus dieser Zusammenarbeit ging die Tagung „Nicht Fisch – nicht Fleisch. Ordnungssysteme und ihre Störfälle“ hervor, die im Dezember 2008 in Bochum stattfand. Ein Band mit den Beiträgen wird voraussichtlich im Jahr 2010 im Verlag diaphanes erscheinen.

In der relativ kurzen Förderungsdauer von vier Jahren wurden somit nicht nur die einzelnen Projekte zum Abschluss gebracht. Das Projekt wurde auch insgesamt als innovativer, die disziplinären Grenzen überschreitender kulturwissenschaftlicher Forschungsansatz wahrgenommen. Dabei erwiesen sich die inneruniversitären Kooperationen (mit anderen Teilprojekten, der Forschungsstelle für „Kulturtheorie“, dem Graduiertenkolleg „Die Figur des Dritten“) als wichtige strukturelle Verstärker für die nationale und internationale Außenwahrnehmung des Projekts.

Unterprojekt 1: Romantische Institution. Politische Theologie und institutionelle Praxis in der Frühromantik (Thomas Bäumler)

Am Anfang des Projekts stand die Beobachtung eines merkwürdigen Missverhältnisses: Auf der einen Seite sind ‚Subjektivismus‘ und ‚Anti-Institutionalismus‘ gängige Topoi in der Frühromantikforschung, auf der anderen Seite kreisen frühromantische Texte selbst immer wieder um Fragen des Rechts, der Religion und des Staates, aber auch um konkrete Unternehmungen wie Zeitschriften- und Universitätsgründungen.

Die Ausgangsthese war, dass bei aller fraglosen Opposition gegen rationalistische und funktionalistische Konzepte von Institution die im weiteren Sinne politischen Texte der Frühromantik doch einem anthropologischen Institutionendenken vorarbeiten, wie es sich später in den Arbeiten Arnold Gehlens oder Pierre Legendres ausformuliert. Kern des romantischen Institutionenkonzepts ist dabei die Auffassung, dass sich der Mensch als sinnlich-übersinnliches Wesen nicht von selbst versteht, sondern durch Institutionen allererst in Form gesetzt werden muss. Die spezifisch romantischen Institutionen stellen dafür zum einen bestimmte Identifikationsfiguren des Menschen (den religiösen Mittler, den König, den Akademiker) bereit, die sich als Grenzfiguren zwischen endlich und unendlich, zwischen menschlich und göttlich und damit letztlich als christologische Figuren beschreiben lassen, zum anderen eröffnen diese Institutionen Zonen der Unbestimmtheitsproduktion, die wesentlich zur Konstituierung des ganzen Menschen beitragen sollen.

Im Laufe des Projekts haben sich diese institutionellen Praktiken als überwiegend religiös codiert erwiesen, weshalb der Zusatz „Politische Theologie“ in den Arbeitstitel aufgenommen wurde. Die Dimension „Politische Theologie“ macht es zudem möglich, über einen Beitrag zur Romantikforschung hinaus die Fortdauer einer bestimmten religiös-politischen Zeichenpraxis auch in gegenwärtigen politisch-theologischen Debatten (Badiou, Agamben, Zizek) in den Blick zu nehmen.

Ausgangspunkt des politischen Denkens der Frühromantik ist die Französische Revolution, aber nicht weniger auch die epistemologische Revolution Kants. Beide ‚Ereignisse‘ haben in romantischer Perspektive zur Folge, dass der Mensch auf nie zuvor dagewesene Weise zum Mittelpunkt einer Welt werden soll, die er, ohne dabei Rückhalt im althergebrachten Sozialen oder Metaphysischen zu haben, allererst aus dem Nichts erschaffen muss.

Dabei wird der Mensch selbst zunächst als unfertiges Zwischenwesen zwischen Mensch und Tier konzipiert, dessen Nicht-Festgestelltheit den Einsatz von Institutionen zu seiner Herstellung und Stabilisierung allererst erforderlich macht. Zur Erforschung dieser Institutionen begründenden Zwischenfigur eines erst noch werdenden Menschens war der Austausch mit dem Unterprojekt 2 besonders ertragreich.

Die auf diese Weise ausschließlich der Produktion eines bestimmten Menschentyps zugeordneten ‚romantischen‘ Institutionen wie Religion, Staat, Zeitschrift und Universität geben sich vor diesem Hintergrund zunächst nur als Übergangskonstrukte zu erkennen, die sich angesichts einer verwirklichten Menschheit erübrigen würden. In Kombination mit romantischen Modellen des ewigen Werdens und der unendlichen Annäherung (Frank 1997, Behler 1989) jedoch wird ihr scheinbar provisorischer Charakter als spezifisch romantische Stabilisierungsstrategie lesbar. So wird fortgesetzte Optimierung letztlich als auf Dauer stellbar konzipiert. Damit leisten frühromantische Texte einen profunden Beitrag zum Denken moderner Institutionalität.

Für ein Modell romantischer Religion sind Schleiermachers *Reden über die Religion* der paradigmatische Text. Ihre politisch-theologische Geste besteht darin, soziale Zusammenbrüche und Umwälzungen in die Kontinuität einer christlichen Tradition einzuschreiben und zur Ermöglichungsbedingung neuer christologischer Mittlerfiguren umzudeuten. Dem Konzept der „Krise“ kommt dabei eine zentrale Bedeutung zu, weshalb die Kooperation mit Teilprojekt A6 hier wesentlich zum Fortschritt des eigenen Projekts beigetragen hat. Jede Krise, verstanden vor allem als Krise der Wahr-

nehmung, als Unbestimmtheit von Unterscheidungen, bringt, so das Schleiermacher'sche Modell, notwendig neue Grenzfiguren hervor, die zwischen dem Endlichen und Unendlichen angesiedelt sind. Diese zeichnen sich dann vor allem durch einen Blick aus, in dem alles Einzelne als Teil des Ganzen erscheint, wodurch sie zu Modellen des ganzen Menschen und zu Agenten einer kontinuierlichen „Palingenesie des Christenthumes“ werden.

Frappante strukturelle Ähnlichkeiten zur Religionsschrift weist beinahe ein Jahrzehnt später Schleiermachers politisch äußerst erfolgreiche Schrift zur geplanten Universitätsgründung in Berlin auf. Der ursprünglich religiös codierte Blick, „das Ganze in jedem Einzelnen zu sehen“, wird hier zum Kern des wissenschaftlichen Bewusstseins. Die konstitutive Unbestimmtheit der religiösen Krise überträgt sich auf Schleiermachers Konzept des Studentenlebens. Diesem studentischen *Rite de Passage*, in dem sich etablierte soziale Oppositionen als auflösbar erweisen, kommt dabei, analog zur Krise, eine zentrale Bedeutung zu. Im Zwischenraum des Studentenlebens kann der Student frei von bürgerlichen Zwängen verschiedenste Sitten und Lebensweisen ausprobieren, ohne sich an eine bestimmte binden zu müssen. Diese Erfahrung der Veränderbarkeit und ‚Bildsamkeit‘ der Sitten aber wird als unverzichtbare Ermöglichungsbedingung seines späteren Amtes als Sittenreiniger der Gesellschaft modelliert. Nur aufgrund des Durchlebens der Unbestimmtheitsphase könnten die ‚künftig Wisenden‘ als Grenzfiguren zwischen bürgerlicher Ordnung und Nicht-Ordnung später dem Staat bei der ‚Beherrschung der Menschen‘ dienlich sein. Die Sphäre der universitären Bildung, die so zwar einerseits mit religiösen Mitteln als das Andere des Staates inszeniert und von diesem abgegrenzt wird, so dass sich von ihr her staatliche Ordnung immer schon relativiert, wird damit im selben Akt zum konstitutiven Grenzraum, von dem her eine ständige Erneuerung des Staates ausgehen soll.

Von diesen Überlegungen ausgehend lässt sich ein Zusammenhang zwischen romantischer Ironie als bildungsinduziertem Arbitraritätsbewusstsein und der Tatsache herstellen, dass viele romantische Schriftsteller im Brotberuf Staatsbeamte waren.

Baut Schleiermacher zur Produktion seiner religiösen und wissenschaftlichen Menschen letztlich in protestantischer Manier vor allem auf die Macht religiös durchwirkter Rede, so orientiert sich Novalis in seinen Bemühungen um den universalen Menschen verstärkt an einer katholischen Zeichenpraxis der Sichtbarkeit. In der Annahme von der „Allfähigkeit alles Irdischen, Wein und Brod des ewigen Lebens zu seyn“, bemächtigt er sich des eucharistischen Modells, um damit vor allem das Fichte'sche Selbstzeugungstheorem zu überwinden – bei gleichzeitigem Festhalten am Ideal eines absoluten Subjekts. Die Eucharistie ist dabei vor allem deshalb Modell bildend, weil sie ein Absolutes als Produkt *und* Ursache einer Zeichenpraxis zu denken erlaubt und dabei als überlieferte Instituierungsregel zugleich kulturell plausibilisiert.

So kann etwa in Novalis' vielfachen Anwendungen des Modells ein Monarchenpaar, durch Worte, Glauben und ein messianisches Zeitkonzept des „Jetzt schon“ und „Noch nicht“ – alles Elemente katholischer Transsubstantiationstheologie – zum Zeichen der idealen Menschheit gemacht werden, an dessen Außenhalt (Gehlen) die glaubenden Staatsbürger ihrerseits zu Menschen werden sollen. Das besondere an diesem Monarchiemodell ist auch hier, dass der eucharistische König als Grenzfigur zwischen Staat und Menschheit angesiedelt ist und von dieser Zwischenposition her die Menschwerdung der Menschen ermöglichen soll.

Wo die Menschheit so im Zeichen des Heiligen hergestellt wird, rücken notwendig auch Mechanismen eines konstitutiven Ausschlusses in den Blick, die immer schon Teil einer Logik des Heiligen sind. Bestimmte Exklusionen werden entsprechend von Schleiermacher und Novalis, bei allem ausgestellten Universalitätsanspruch, regelrecht inszeniert. Immer wieder etwa wird in ihren Texten betont, dass eine bestimmte Schreibpraxis „die Profanen“ vom Lesen ausschließen soll. Opfer dieser expliziten Exklusionsanstrengungen sind dabei vornehmlich die als immanenzunfähig gedachten Juden und die als rein interessengesteuert konzipierten Philister, deren dramatisierte Ausschließung damit zum konstituierenden Element einer Menschheit wird, die sich immanentisierenden Symbolpraktiken wie der Eucharistie verdanken will.

In der Exklusion der Leser durch Produktion von Unverständlichkeit besteht schließlich auch die eigenwillige Gründungsgeste des *Athenäums*, der Zeitschrift der Gebrüder Schlegel, die entsprechend nur drei Jahrgänge überlebt (vgl. Osterkamp 2007). Doch auch hier zielt das Projekt auf das Ganze der „Veredelung der Menschheit“ ab und glaubt sich daher nicht um Erfordernisse des Marktes scheren zu müssen. Mit der Inszenierung von Unbestimmtheit und Unverständlichkeit sieht sich die Zeitschrift vielmehr als Grenzwächterin eines sozialkonstitutiven Geheimnisses, eines „Punktes, der im Dunkeln gelassen werden muss, dafür aber auch das Ganze trägt und hält“ und der keinesfalls in aufgeklärten Verstand darf aufgelöst werden. Der über diese Operation gleich mitkonstituierte „neue Leser“ ist demnach einer, der die aus der mystischen Theologie stammende Figur der *docta ignorantia*, der wissenden Unwissenheit, als für eine Gesellschaft grundlegend zu lesen versteht und sich gerade dadurch als soziales Wesen in Form setzt. War dieser Zeitschriftenpolitik auch wenig Erfolg beschieden, so setzt sich ihre Konzeption des Sozialen doch in neueren Theorien des Politischen fort, die von der ‚Undarstellbarkeit der Gemeinschaft‘ (Nancy) und einer unabschließbaren Suche nach ihrem Fundament (Lefort) ausgehen. Dass allerdings auch ein geheiligtes Geheimnis nicht ohne konstitutive Ausschlüsse auskommt, zeigt der polemische Ton des *Athenäums*, der immer wieder gegen die Literatur der Populäraufklärung zu Felde zieht und diese damit zu seinem konstituierenden Anderen macht.

Ein Blick auf die Fortdauer romantischer Denkfiguren in gegenwärtigen Debatten Politischer Theologie und eine damit verbundene theoretische Erörterung, die das Phänomen der ‚Zählebigkeit‘ des Theologischen als semantisches und figurales Archiv menschlicher Selbstkonstitution diskutiert, schließen die Arbeit ab (siehe auch allgemeiner Teil).

Unterprojekt 2: Literarische Transgressionen. Figuren des Tiers und die Grenzen des Sozialen (Benjamin Bühler)

Das Projekt hatte sich zu Beginn vorgenommen, anhand der Tier-Mensch-Grenze den Grenzbedingungen des Sozialen nachzugehen. Figurationen des Tiers eignen sich hierfür, da die Unterscheidung Tier/Mensch eine basale metaphorische Konstruktion ist, die mit den Grenzen des Sozialen korrespondiert. Am Beispiel dieser Grenze lassen sich somit sowohl Mechanismen des konstitutiven Ausschlusses wie die Produktion von Grensräumen und deren jeweilige soziale Funktion beobachten. Das Projekt hat diese Ausgangsfragen in verschiedenen Kontexten behandelt. So etwa in Arbeiten zu Figurationen des Tiers in der romantischen Literatur, welche auch eine wichtige mate-

riale Grundlage für die Zusammenarbeit der beiden Unterprojekte lieferte. Insbesondere die institutionstheoretische Ausrichtung des Unterprojekts 1 bot hier eine wichtige Ergänzung. Einen weiteren wichtigen Schwerpunkt des Unterprojekts bildete das Tier als Wissensfigur in der Moderne – in Arbeiten zu Jakob von Uexkülls Umweltlehre und deren politischen Konsequenzen, zur Epistemologie des Tiers im Werk Elias Canettis und zum Tier-Mensch-Verhältnis in Herman Melvilles *Moby Dick*. Ebenfalls zu diesem Zusammenhang sind Arbeiten zur Diskursformation der politischen Ökologie im 19. und 20. Jahrhundert zu rechnen. Und auch das gemeinsam mit Stefan Rieger verfasste *Das Wuchern der Pflanzen. Ein Florilegium des Wissens* ist hier zu nennen, zumal sich dieses Buch vor allem mit den Grenz- und Störfällen von Ordnungssystemen beschäftigt.

Durch die Ausarbeitung der Ausgangsthesen hat das Projekt allerdings eine Verschiebung hinsichtlich des behandelten Materials vorgenommen. Ein maßgeblicher Faktor für diese Änderung lag auch in der Arbeit im SFB selbst: Insbesondere die beiden Workshops „Literarische Grenzfiguren und soziale Transformationen“ und „Kulturen der Selbstbeobachtung von/ in/ nach gesellschaftlichen Umbrüchen und Wandlungsprozessen“, welche zentrale Fragestellungen des SFB aufnahmen, verstärkten das Interesse am Zusammenhang von Grenze und Transformationen und boten außerdem die Möglichkeit, erste Neuansätze des Unterprojekts zu diskutieren. Aufgrund der Fokussierung des Zusammenhangs von Grenzfiguren und Prozessen sozialer Transformation hat sich der Schwerpunkt der Arbeit auf die Frühe Neuzeit verlagert. Der Arbeitstitel der als Habilitationsschrift im Oktober 2009 an der Universität Konstanz eingereichten Arbeit lautet: „Grenzzräume zwischen Tier und Mensch im Wandel der Frühen Neuzeit. Eine Kultursemiotik der Grenze“.

Dabei ging es nicht darum, ein weiteres Erklärungsparadigma für den Wandel in der Frühen Neuzeit anzuführen, sondern Ausgangsthese war, dass eine Voraussetzung für die Transformationen kultureller Semantiken in der Eröffnung von Grenzzräumen liegt, in denen Oppositionen wie die zwischen Tier und Mensch, Moral und Unmoral oder Recht und Unrecht gerade nicht eindeutig sind, sondern neu definiert und bestimmt werden. Gegenstand der Arbeit waren erstens die Verschiebungen in der politischen Theorie, vom pastoralen Modell zu Modellen der Staatsräson: Die Arbeit widmete sich der Ausbildung des Modells vom Hirten und seiner Herde in der Patristik. Gegenstand waren Kommentare des Sechstageswerks (Exaameron), Augustinus' *Civitas Dei* und Schriften zur Funktion des Pastors. Darin zeigte sich nicht zuletzt, wie das hier ausgebildete pastorale Subjekt bzw. die pastorale Gemeinschaft zwischen den Polen von Tier und Mensch oszilliert und dass genau darin die Grundlage der Stabilisierung dieses Machtgefüges liegt. Hier ergab sich dann auch eine überraschende Überschneidung der Unterprojekte, da das Unterprojekt 1 Institutionen begründende Zwischenfiguren in romantischen Texten herausarbeitete. Das in der Patristik ausgebildete Modell fand seinen Eintrag in mittelalterliche und humanistische Fürstenspiegel, bis es zu Beginn des 16. Jahrhunderts in diesem Genre zu einem Bruch kam: Während Morus die Gattung der Utopie als Alternative erfand, vollzog sich mit Machiavellis *Der Fürst* eine radikale Wende: Aus dem Fürsten als Hirten wird der Fürst, der, wenn es die Situation erfordert, immer auch zum Fuchs werden kann. Die Arbeit widmete sich hierbei jedoch weniger Machiavelli selbst als dessen Rezeption, insbesondere der *Politik* des niederländischen Philologen Justus Lipsius. In diesem nämlich

wird die von Machiavelli vollzogene Grenzüberschreitung wiederholt, jedoch in der ästhetischen Form des *centos*, mit dem Lipsius nicht nur die politische Theorie umschreibt, sondern auch einen Zwischenraum schafft, in dem säkulare (stoische) mit christlichen Aussageformen austauschbar werden. Ergänzt wurde die Untersuchung der Umstellungen in der politischen Theorie durch die Rekonstruktion der Geschichte des Tierepos von *Reineke Fuchs*, in dem längst schon die Grenzen der Moral und des Rechts verhandelt wurden. Ebenfalls ausführlich behandelt wurde die literarische Grenzfigur *Picaro*, wobei ein Schwerpunkt auf dem Simplicianischen Zyklus Grimelshausens lag. Ein zweiter Teil der Arbeit widmete sich der Naturgeschichte zwischen der Mitte des 16. Jahrhunderts und dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Denn nicht zuletzt aufgrund des immensen Datenmaterials in Form von Steinen, Pflanzen und Tieren, welches aus den „neuen Ländern“ in Europa ankam, mussten sich allererst Klassifikationssysteme, ob es sich um naturgeschichtliche Abhandlungen oder um Naturalienkabinette handelte, etablieren. Anhand der hier eintretenden Explosion der Ordnungssysteme untersuchte die Arbeit, wie sich diese gerade an der Frage nach den Grenzziehungen zwischen den Reichen der Natur sowie zwischen einzelnen „Arten“ abarbeiteten und sich im Verlauf der Frühen Neuzeit neu konstituierten, wie etwa durch die Einführung des Narrativs der *scala naturae* in die Naturgeschichte bei Leibniz oder Charles Bonnet. Leibniz kam hierbei vor allem wegen seiner Reflexion des Grenzbegriffs eine zentrale Rolle zu, denn mit dem Kontinuitätsprinzip stellt er gerade die Paradoxien der Grenze heraus. Wie seine Ausführungen zur Stellung des Tiers in der Natur zeigen, generiert er aus diesen Paradoxien ein scheinbar widerspruchsfreies Narrativ.

Der Fluchtpunkt dieser Teile lag schließlich in dem Erscheinen der Grenzfigur der Bevölkerung als Gegenstand diverser Wissensformen sowie als Gegenstand der „neuen Kunst des Regierens“ (Foucault) im 18. Jahrhundert. Behandelt wurden hierbei die Bevölkerungswissenschaft (Süßmilch) sowie die politische Ökonomie (u. a. Quesnay). Anhand von Bernard Mandevilles *Fable of the Bees* wurde schließlich untersucht, wie im Modus der Satire dieses neue Regierungswissen verhandelt wurde. Darin wird die neue Stellung des Menschen als Glied einer Bevölkerung und als Gegenstand einer ökonomischen Regierungsform in all seiner Radikalität vorgeführt. Mandeville zeigt auf, dass die Politik zur politischen Ökonomie geworden ist, dass sich dabei Moral und Ökonomie zwar wechselseitig ausschließen, zugleich jedoch gemeinsam die soziale Ordnung begründen und erhalten.

2 Ergebnisse des Teilprojektes und Konzept des Gesamtverbundes

Das Teilprojekt hat von vornherein die zentrale These des SFB, dass sowohl Stabilität als auch Transformationen sozialer Ordnung an Modi der Selbstbeobachtung gebunden sind, in den Mittelpunkt gestellt. Untersucht wurde der literarische Diskurs als spezifische Form gesellschaftlicher Selbstbeschreibung. Ausgegangen war das Projekt von der These, dass gerade das Offenhalten von Unterscheidungen ein zentraler Faktor für die Gewährung sozialer Stabilität wie auch für die Vermeidung von Zusammenbrüchen der Symbolsysteme in Perioden des Umbruchs ist. Beide Projekte konnten dies bestätigen: So zeigte das Unterprojekt 1, dass gerade die romantische Konzipierung des Menschen als eines unfertigen Zwischenwesens seine dauerhafte Optimierung durch Institutionen ermöglicht und benötigt und diese damit stabilisiert. Auch das

Konzept der universitären Bildung als eines Grenzraumes, in dem sich die bürgerliche Ordnung als auflösbar erweist, von dem her aber gerade deshalb Reformimpulse für den Staat ausgehen können, ist als Ergebnis des Unterprojekts 1 hier zu nennen. Das Unterprojekt 2 zeigte, dass etwa für die Ausbildung der Pastoralmacht das Oszillieren des pastoralen Subjekts bzw. der pastoralen Gemeinschaft zwischen Tier und Mensch ein entscheidender Faktor für die Stabilität der Machtverhältnisse ist. Es zeigte auch auf, dass solche Figuren des Zwischenraums für Transformationsprozesse, etwa den Wandel der politischen Theorie in der frühen Neuzeit, entscheidend sind. So ist der frühneuzeitliche Neustoizismus eine regelrechte Transformationstheorie, da seine Aussageformen sowohl christlich als auch säkular gedeutet werden können. Damit bietet der Neustoizismus, ob in Hinsicht auf eine individuelle Ethik oder eine politische Theorie, verschiedene Anschlussmöglichkeiten. Damit leistete das Projekt einen Beitrag zur Diskussion von Transformationstypen im SFB.

Im Rahmen des Projekts wurden diese Überlegungen kulturtheoretisch weiterverfolgt und in den Rahmen einer „Kulturtheorie als Erzähltheorie“ (Koschorke) gestellt. Die Unterprojekte lieferten hierbei konkrete Beiträge zu Ausgangsüberlegungen des SFB, dass „Unschärferelationen“ des Sinns Anschlussmöglichkeiten sichern und die Gestaltbarkeit sozialer Ordnungsmuster ermöglichen. Denn sie verwiesen darauf, dass Mechanismen des Ein- und Ausschlusses keine einfachen Operationen sind, sondern Grenzümgebungen eröffnen, welche Mehrdeutigkeit und Unentschiedenheit verfügbar machen, die die Plastizität sozialer Ordnung ermöglichen.

Auch zur Frage eines stabilisierenden Verhältnisses von Diskurs und Struktur konnte das Teilprojekt einen Beitrag leisten. So kann der im Unterprojekt 1 diskutierte romantische Diskurs der Krise, welcher Krise als Ermöglichungsbedingung einer kontinuierlichen Erneuerung des Christentums fasst, als eine Strategie zur Stabilisierung der Religion gesehen werden, der angesichts einer romantischen ‚Wiederkehr der Religion‘ um 1800 auch ein gewisser Erfolg beschieden war. Wie das Unterprojekt 2 aufzeigte, sind Veränderungen der politischen Theorie in der Frühen Neuzeit (Ausbildung von Theorien der Staatsräson) gerade auch als Reaktionen auf strukturellen Wandel zu verstehen, den sie ihrerseits zu steuern versuchen.

Zitierte Literatur

- Behler, Ernst, Unendliche Perfektibilität. Europäische Romantik und Französische Revolution, Paderborn 1989.
- Frank, Manfred, „Unendliche Annäherung“. Die Anfänge der philosophischen Frühromantik, Frankfurt a. M. 1997.
- Koschorke, Albrecht, Zur Logik kultureller Gründungserzählungen, in: Zeitschrift für Ideengeschichte 2 (2007), S. 5-12.
- Koschorke, Albrecht, Phantasmagorias of Power: Hebbel's Drama „Gyges und sein Ring“, in: Modern Language Notes 120 (2005), S. 539-561.
- Koschorke, Albrecht, Götterzeichen und Gründungsverbrechen. Die zwei Anfänge des Staates, in: Neue Rundschau, Heft 1/2004: Facetten des Heiligen, S. 40-55.
- Osterkamp, Ernst, Neue Zeiten – neue Zeitschriften. Publizistische Projekte um 1800, in: Zeitschrift für Ideengeschichte 1 (2007), H. 2, S. 62-78.

3 Liste der aus dem Teilprojekt seit der letzten Antragstellung entstandenen Publikationen

- Bäumler, Thomas, Von Dichters Gnaden. Novalis' eucharistische Einsetzung der Monarchie oder Der König als Zeitungsleser, in: De Winde, Arne, Philipsen, Bart (Hg.), StaatsSachen/ Matters of State. Fiktionen der Gemeinschaft im langen 19. Jahrhundert, erscheint 2015 bei Synchron (Heidelberg) in der Reihe „Diskursivitäten“.
- Bäumler, Thomas, ‚Jetzt schon‘ und ‚Noch nicht‘. Eucharistische Ordnung der Zeichen du der Ort des Menschen bei Cusanus und Novalis, in: ders., Thomas, Bühler, Benjamin, Rieger, Stefan (Hg.), Nicht Fisch – nicht Fleisch. Ordnungssysteme und ihre Störfälle, Zürich 2011, S. 115-130.
- Bäumler, Thomas, Amerikas politische Theologien. Obama und McCain im Vergleich, in: Einblicke Exzellenzcluster 16 „Kulturelle Grundlagen von Integration“ [<http://www.exc16.de/cms/amerikas-polit-theologien.html>].
- Bäumler, Thomas, Jenseits des Organischen. Schleiermachers religiöse Geselligkeit zwischen „natürlicher Verbindung“ und Institutionalität, in: New German Review 23 (2008), S. 127-140.
- Bäumler, Thomas, Bühler, Benjamin, Rieger, Stefan (Hg.), Nicht Fisch – nicht Fleisch. Ordnungssysteme und ihre Störfälle, Zürich 2011.
- Bühler, Benjamin, Jakob von Uexküll and the Marine Invertebrates. Rhetorical and Technical Evidence, in: Laubichler, Manfred, Rheinberger, Hans-Jörg (Hg.), Regulation. Current and Historical Themes in Theoretical Biology, MIT Press (im Druck).
- Bühler, Benjamin, Steinpflanzen und Pflanzentiere. Vom Störfall zur universalen Ordnung, in: Bäumler, Thomas, Bühler, Benjamin, Rieger, Stefan (Hg.), Nicht Fisch – nicht Fleisch. Ordnungssysteme und ihre Störfälle, Zürich 2011, S. 17-32.
- Bühler, Benjamin, Tierische Kollektive und menschliche Organisationsformen: Kropotkin, Canetti, Frisch und Lem, in: Horn, Eva, Gisi, Lucas (Hg.), Schwärme – Kollektive ohne Zentrum. Eine Wissensgeschichte zwischen Leben und Information, Bielefeld 2009, S. 253-272.
- Bühler, Benjamin, Zukunftsbezug und soziale Ordnung im Diskurs der politischen Ökologie, in: Böhme, Hartmut, Gießmann, Sebastian u.a. (Hg.), Zeitschrift für Kulturwissenschaften: Politische Ökologie 2 (2009), S. 35-44.
- Bühler, Benjamin, Chronotopoi der Evolution. Grenzauflösungen und Grenzziehungen in der Evolutionstheorie, den Humanwissenschaften und der Literatur um 1900, in: Rehberg, Karl-Siegbert (Hg.), Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungsband des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006, Frankfurt a. M. 2008 (CD-ROM).
- Bühler, Benjamin, Figuren des Tiers in Grimmelshausens *Simplicissimus Teutsch*, in: *Simpliciana*. Schriften der Grimmelshausen-Gesellschaft 29 (2008), S. 131-146.
- Bühler, Benjamin, Sprechende Tiere, politische Katzen. Vom Gestiefelten Kater und seinen Nachkommen, in: *Zeitschrift für Deutsche Philologie*, Sonderheft zum Bd. 126: „Tiere, Texte, Spuren“, hg. von Norbert Otto Eke und Eva Geulen, 2007, S. 143-166.
- Bühler, Benjamin, „Er denkt in Tieren wie andere in Begriffen.“ Canettis Epistemologie des Tiers, in: Lüdemann, Susanne (Hg.), *Der Überlebende und sein Doppel*.

- Kulturwissenschaftliche Analysen zum Werk Elias Canettis, Freiburg i. Br. 2007, S. 349-365.
- Bühler, Benjamin, Austernwirtschaft und politische Ökologie, in: Heiden, Anne von der, Vogl, Joseph (Hg.), Politische Zoologie, Zürich, Berlin 2007, S. 275-286.
- Bühler, Benjamin, Institutionalisierte Formierung. Zur Rhetorik von Steuerungswissen in Alfred Döblins „Unser Dasein“ und „Wadzeks Kampf mit der Dampfmaschine“, in: Wolf, Yvonne (Hg.), Alfred Döblin zwischen Institution und Provokation. Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Mainz 2005, Bern u.a. 2007, S. 213-226.
- Bühler, Benjamin, Rieger, Stefan, Das Wuchern der Pflanzen. Ein Florilegium des Wissens, Frankfurt a. M. 2009.
- Bühler, Benjamin, Rieger, Stefan, Vom Übertier. Ein Bestiarium des Wissens, Frankfurt a. M. 2006.
- Koschorke, Albrecht, Zur Epistemologie der Natur/Kultur-Grenze und zu ihren disziplinären Folgen, in: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 83 (2009), Heft 1, S. 9-25.
- Koschorke, Albrecht, Physiological Self-Regulation: The Eighteenth-Century Modernization of the Human Body, in: Modern Language Notes 123 (2008), S. 469-484.
- Koschorke, Albrecht, Das Volk als Gerücht. Zur Labilität souveräner Herrschaft im Barockdrama, in: Brockhoff, Jürgen u.a. (Hg.), Die Kommunikation der Gerüchte, Göttingen 2008, S. 68-78.
- Koschorke, Albrecht, Das Politische und die Zeichen der Götter. Zum Lied der Parzen in ‚Iphigenie auf Tauris‘, in: Neumann, Gerhard, Wellbery, David (Hg.), Die Gabe des Gedichts. Goethes Lyrik im Wechsel der Töne, Freiburg u.a. 2008, S. 143-159.
- Koschorke, Albrecht, Nicht-Sinn und die Konstitution des Sozialen, in: Junge, Kay u.a. (Hg.), Erleben, Erleiden, Erfahren. Die Konstitution sozialen Sinns jenseits instrumenteller Vernunft, Bielefeld 2008, S. 319-332.
- Koschorke, Albrecht, Zur Logik kultureller Gründungserzählungen, in: Zeitschrift für Ideengeschichte 2 (2007), S. 5-12.
- Koschorke, Albrecht, Lüdemann, Susanne, Frank, Thomas, Matala de Mazza, Ethel, Der fiktive Staat. Konstruktionen des politischen Körpers in der Geschichte Europas, Frankfurt a. M. 2007 [gemeinsame Publikation des Forschungsprojekts ‚Poetologie der Körperschaften‘ am Zentrum für Literaturforschung, Berlin].
- Koschorke, Albrecht, Das Begehren des Souveräns. Gryphius’ ‚Catharina von Georgien‘, in: Weidner, Daniel (Hg.), Figuren des Europäischen. Kulturgeschichtliche Perspektiven, München 2006, S. 149-162.
- Koschorke, Albrecht, Das Problem der souveränen Entscheidung im barocken Trauerspiel, in: Vismann, Cornelia, Weitin, Thomas (Hg.), Urteilen/Entscheiden, München 2006, S. 175-195.
- Koschorke, Albrecht, Vom Geist der Gesetze, in: Gamper, Michael, Schnyder, Peter (Hg.), Kollektive Gespenster. Die Masse, der Zeitgeist und andere unfaßbare Körper, Freiburg 2006, S. 29-50.
- Koschorke, Albrecht, Vor dem Bild: Der Grenzverkehr zwischen Leben und Tod am Ursprung der abendländischen Mimesis, in: Eiden, Patrick u.a. (Hg.), Totenkulte. Kulturelle und literarische Grenzgänge zwischen Leben und Tod, Frankfurt a. M. 2006, S. 17-22.

Koschorke, Albrecht, Schillers Jungfrau von Orleans und die Geschlechterpolitik der Französischen Revolution, in: Hinderer, Walter (Hg.), Friedrich Schiller und der Weg in die Moderne, Würzburg 2006, S. 243-259.